Erfordernissen einer diplomatischen Taktik aus, kurz aus den Umständen des Augenblicks heraus, sondern unabhängig von den gegenwärtigen oder zukünftigen Machtverhältnissen. Wir stehen schon nach wenigen Worten im Mittelpunkt der Diskussion, die M. Bertelsch suchte, weil er mit dem Deutschen der Meinung ist, daß auf der deutsch-französischen Verständigung die europäische Sicherheit beruhe.

Bei dem beginnenden Gespräch ist bemerkenswert, daß, genau gesehen, die Skala der Meinungsverschiedenheiten vom einfachen Vorurteil bis zum krassen Irrtum haben und drüben häufig gleich stark ausgeprägt vorzufinden ist. Gleich bei dem Versuch, das Wesen des deutschen und des französischen Nationalcharakters zu erklären, es begreiflich auszudrücken, lauft die Erörterung Gefahr, in eine Sackgasse zu geraten, wenn man von „französischer Statik" und deutscher „Dynamik" sprechen will. Nun ist es in der Tat wahr, daß Frankreich im letzten halben Jahrhundert auf geistigem und politischem Gebiet, insbesondere in der allgemeinen Vorstellung seiner Bürger, in einem Zustand der Statik verharrte, während in Deutschland dynamische Kräfte einen einmaligen Wandlungsprozeß vollzogen haben. Ist es aber richtig, so müssen wir fragen, auf dieser Erscheinung der jüngsten Vergangenheit ein System zu begründen, das einen unveränderlichen politischen Tatbestand enthält? Mein Gesprächspartner beruft sich auf den im Allgemeinen sehr ausgeprägten Sinn des Franzosen für das Maßvolle, während ein gewisses Uebermaß den Deutschen nicht schrecke und oft sogar, wenn es zum Maßlosen führe, den eigentlich beabsichtigten Erfolg verhindere. Aber weder Statik noch Dynamik sind an sich unbedingte Faktoren des Fortschrittes; weder die eine noch die andere Geisteshaltung ist ein absoluter Garant für Leben und Zukunft eines Volkes. Entscheidend ist auch hier der Erfolg, den die Anwendung der einen oder der anderen Geisteshaltung der Nation als Zuwachs seiner politischen Kraft zu schenken vermag.

Der französische Dynamismus hat in weniger als hundert Jahren zu sechs Revolutionen und einem Dutzend neuer Verfassungen geführt. In der Expansion nach außen gelang es ihm, von 1830 bis 1900 das zweitgrößte Kolonialreich der Welt zu erringen. Und man darf hinzufügen, daß die geistige Autorität Frankreichs, die es in der demokratischen Welt genießt, in starkem Maße von dem Ideengehalt seiner Revolutionen bestimmt wird, ebenso wie seine politische und wirtschaftliche Macht auf der Erbfeindschaft seines Kolonialreiches beruhte. Eine kontinuierliche Erfolgsbilanz dynamischer Handlungen.

In seiner Kritik an den sozialen Zuständen Frankreichs, an seiner Gesetzgebung auf diesem Gebiet und einer sozialen Ordnung überhaupt, greift M. Bertelsch die Trägheit und Uninteressiertheit der Dritten Republik gegenüber diesen vordringlichen Fragen an. Er glaubt, es sei geradezu paradox, daß die erste und demokratischste Demokratie an der sozialen Frage beinahe achtlos vorüberging, während andere Staatsformen darin geradezu eine Erfüllung ihrer politischen Mission gesehen hätten. In dieser Frage, so gibt er zu, habe sich die dynamische Entwicklung zu einem wirklichen Fortschritt entwickelt, dessen Erfolge niemand in Zweifel ziehen könne. Hier verkröcherte die französische Statik soweit, daß sie keinen Raum mehr bot für ein natürliches Wachstum, für das allmähliche Ausreifen der sozialen Frage überhaupt.

Und noch über eine dritte Frage, die von statischen und dynamischen Vorstellungen nachhaltig beherrscht wird, sprachen wir: über das Recht als Ordnung des zivilen und des Völkerlebens. Die französischen Juristen waren immer die konsequenten Verfechter einer starren Auffassung von Anwendung und Auslegung des Völkerrechts; und mein Gesprächspartner unterscheidet sich hier in seinen Meinungen kaum von der vorherrschenden Auffassung seiner Fakultät. Er will unserer Auffassung die Konzession machen, daß auch das Völkerrecht den allgemeinen Gesetzen einer fortschreitenden Entwicklung unterworfen sei; im Interesse dieser Entwicklung selbst aber bedürfe es zunächst fester, unantastbarer Richtpunkte, ohne die tiefgreifende Veränderungen nicht verbessernd, sondern zerstörend wirken müßten.

Unser Gespräch nimmt plötzlich Bezug auf die internationale Rechtsordnung, die künftig in Europa herrschen soll, und hier tun sich Gegensätze auf, die vielleicht nicht grundsätzlicher Natur sind, wohl aber methodischer. Wir glauben, daß erst die politischen Zustände geschaffen werden müssen, zu deren Stabilisierung dann das Völkerrecht eingesetzt wird, während der Franzose dogmatisch an seiner Forderung festhält, daß erst auf einem stabilisierten Völkerrecht die politische Neuordnung ihren Anfang nehmen kann.

Dr. Hans Zugschwert.

Die letzten Tage des Königs Boris von Bulgarien

Erklärung des bulgarischen Ministerpräsidenten Professor Filoff

Drahtbericht unseres Sofioter Korrespondenten

Sofia, 1. September

Der bulgarische Ministerpräsident Professor Filoff gab vor der bulgarischen Presse eine Darstellung des Lebens und der Erkrankung des Königs Boris.

Einleitend teilte er mit, daß sich der verstorbene Herrscher eine Woche vor seiner Erkrankung im Kurort Tschamkoria im Rila-Gebirge aufhielt. Am 18. August habe er zu Pferde einen Ausflug auf den höchsten Berg Bulgariens, den fast 3000 Meter hohen Musfallah, unternommen. Den Rückweg legte der König teils zu Fuß, teils zu Pferde zurück, wobei ihm viele Touristen begegneten, die den König herzlich begrüßten und mit denen er auch einige Worte wechselte. Am Abend dieses Tages traf er wieder auf seinem Jagdschloß in Tschamkoria ein. Am folgenden Tage, dem 19. August, begab er sich auf einen Ausflug in die Umgebung von Tschamkoria und empfing am 20. August den bulgarischen Gesandten in Berlin, Professor Zagoroff, in Audienz. Hierauf folgte am 21. August, einem Sonnabend, vormittags eine Jagd auf Hirsche, während am Nachmittag die königliche Familie im Schloß eintraf. Der Sonntag war einer zweistündigen Audienz für den Kriegsminister Generalleutnant Michoff gewidmet, und am Montag, dem 23. August, fuhr der König in seinem Wagen nach der Hauptstadt, um wieder im Schloß Aufenthalt zu nehmen und dort zu arbeiten. Während des Nachmittags erstattete der Chef der Privatkanzlei des Königs, Gruef, einen Bericht und legte ihm einige Erlasse zur Unterschrift vor.

Am gleichen Tage, um 19.30 Uhr, traten die ersten Anzeichen einer Erkrankung beim König auf, die auf nervöse physische Ueberarbeitung schließen ließen. Der Hofarzt Dr. Taskaloff und die übrigen Aerzte waren sich sofort über die Diagnose der Krankheit klar und trafen die entsprechenden ärztlichen Maßnahmen. Der König aber zeigte sich schon müde und schlummerte zeitweilig. Am Freitag trat eine gewisse Besserung in seinem Befinden ein, die sich, wie bekannt, als nur vorübergehend herausstellte. Ministerpräsident Prof. Filoff fügte dieser Darstellung hinzu, daß der König schon früher mehrfach den Wunsch geäußert hatte, im Rila-Gebirge (wo sich das berühmte Rila-Kloster befindet) seine letzte Ruhestätte zu finden. Das feierliche Begräbnis des toten Monarchen wird am Sonntag wahrscheinlich um 9.30 Uhr mit einem Trauerakt in der Newski-Kathedrale beginnen, worauf sich der Trauerzug durch die Straßen Sofias bewegen wird.

Das Kloster des Heiligen Iwan Rilski liegt in einem gewaltigen Hochtal des Rila-Gebirges unter den Schneefeldern des Musfallah. Wenn man aus dem Struma-Tal kommend in diese Urlandschaft eindringt, stößt man auf einen wahrhaft festungsartigen Bau mit mächtigen Toren, die in einen von vierstöckigen Säulengalerien umgrenzten Hof führen. Sie umschließen einen steinernen Turm, an den eine Kirche angebaut ist. Hier werden die Reliquien des Heiligen Iwan aufbewahrt und von der ältesten Mönchsgemeinde Bulgariens behütet. Der Heilige lebte als Einsiedler zwischen 876 und 946 n. d. J. in einer Höhle unweit des heutigen Klosters. Seine Jünger erbauten in diesem Tal das Kloster. Für die nationale Selbsterhaltung der Bulgaren in der Zeit ihrer Staatenlosigkeit hatte das Kloster eine überragende Bedeutung. Von ihm ging auch der Prozeß der nationalen Wiedergeburt aus. 1833 vernichtete eine riesige Feuersbrunst das Kloster. Nur der steinerne Turm aus dem 14. Jahrhundert blieb erhalten. Der unter großen Opfern vorgenommene Neubau im mittelalterlichen Renaissancestil der Steinkolonaden, dem Gebirgsstil der Holzgalerien, erhob ein eindrucksvolles Gesamtbild. Der Heilige Iwan wurde schon im Mittelalter der Schutzpatron der bulgarischen Könige.

Der Krieg gegen Japan ist schwierig

Interessante Untersuchungen eines britischen Generalleutnants

Genf, 1. September

Die Offensivaussichten der Achsengegner in Ostasien prüft der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph", Generalleutnant Martin, in einem längeren Sonderartikel.

„Wo stehe man eigentlich im Krieg gegen Japan?" fragt er. Vier Kommandos gebe es in Ostasien: das Alaska-Kommando, das Kommando Tschiangkaischek, das MacArthurs im Südwest-Pazifik und das neugeschaffene unter Mountbatten. Strategisch gesehen führten die Truppen des Alaska-Kommandos nur einen reinen Defensivkrieg. Mit einem weiteren Vormarsch sei hier nicht zu rechnen. Das Kommando Tschiangkaischeks sei völlig lahmgelegt, es könne nichts Entscheidendes unternehmen, solange die Japaner die chinesischen Häfen und die Burmastraße besetzt hielten, da unter diesen Umständen kaum Kriegsmaterial nach Tschungking-China herankomme und die Chinesen sich nur noch mit Mühe in der Verteidigung hielten. Alle Teile Chinas, die die Japaner für sich wichtig ansähen, hielten sie besetzt und könnten mühelos, wenn sie wollten, weitere Gebiete dazu erobern. Die Nanking-Regierung stelle ihnen dazu sogar eine ständig wachsende Zahl neuer gut ausgebildeter Truppen zur Verfügung. Deshalb sei Tschungking-China jetzt für die Japaner höchstens nur noch lästig, aber keineswegs mehr gefährlich.

Angesichts dieser Lage komme für die Anglo-Amerikaner alles darauf an, Tschungking aus der Isolierung zu befreien. Dazu besitze Mountbatten drei Möglichkeiten: Erstens eine Invasion auf dem Landweg nach Burma, die sich aber schon im Hinblick auf das äußerst schwierige Gelände, das Klima und die Monsun-Regen von selbst verbiete. Die zweite Möglichkeit sei eine Invasion von der Seeseite über Rangun nach Burma hinein. Eine solche Operation könne aber günstigstenfalls nur zu einer Wiedereroberung Burmas, aber nicht zur Oeffnung der Burmastraße führen. Drittens gebe es noch die Möglichkeit einer Invasion nach Burma über Monkmein und Tavoy, südlich von Rangun. Ihr Ziel müßte es sein, in östlicher Richtung nach Thailand vorzustoßen. In jedem Falle sei es aber wesentlich, meint Martin, daß man zu der Erkenntnis gelange, gegen die Japaner mit amphibischen Operationen vorgehen zu müssen; reine Landoperationen führten nicht zum Ziel. Welche Anforderungen solche Unternehmen aber an Truppen, Material, vor allem an Schiffsraum stellen, könne sich jeder leicht vergegenwärtigen.

Anfang einer Epoche des Fortschritts

Eine Rede des türkischen Ministerpräsidenten

Ankara, 1. September

Anläßlich eines Besuches der Internationalen Messe in Izmir hielt der türkische Ministerpräsident Saracoglu am 21. Jahrestage des Sieges von Dumlupinar eine bedeutsame Rede, in der er den damals errungenen Sieg als einen nicht nur militärischen bezeichnete. „Seine Größe besteht darin", so führte der Ministerpräsident aus, „daß er für die türkische Nation ein Regime des Rückschrittes abschloß und eine Epoche des Fortschritts eröffnete. Fremde Kapitulationen hatten durch Schuld der osmanischen Dynastie Eingang in das türkische Land gefunden, in allen Domänen des nationalen Lebens saßen Fremde, und zwar mit so weitgehenden Vollmachten, daß man türkischerseits gezwungen war, ausländische Verwaltungen um Genehmigungen anzugehen, den Tabak zu rauchen, der auf dem eigenen Boden wuchs" — ein unmißverständliche Anspielung des Ministerpräsidenten auf das ehemalige britisch-französische Tabakmonopol. „Während die Fremden", so fuhr der Ministerpräsident fort, „nichts anderes erwarteten, als den Tod der türkischen Nation, rief eines Tages die Stimme Atatürks: die türkische Nation lebt und wird leben!" Damit begann der Kampf in allen Winkeln unseres Vaterlandes, und der Schlachtruf hieß Izmir, wo wir dann auch nach dem Kriege bei Dumlupinar die Fremden ins Meer warfen. Dieser Sieg allein genügte jedoch nicht. Die drei anderen Feinde mußten ebenfalls besiegt werden: die osmanische Dynastie wurde hinweggefegt, die Kapitulationen aufgehoben und der Fanatismus bekämpft. So öffnete der militärische Sieg vor 21 Jahren den Weg zu einer neuen Epoche des Fortschritts." Ministerpräsident Saracoglu schloß mit einer hohen Anerkennung der türkischen Armee, die in diesen 21 Jahren auf einen Stand gebracht worden sei, den Freund wie Feind zu würdigen wisse.

Civitavecchia in Trümmern

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Rom, 1. September

Die alte Hafenstadt der Päpste Civitavecchia ist von den USA.-Bombern völlig dem Erdboden gleichgemacht worden. Einem Angriff in der Nacht zum Sonntag war ein zweiter schwerer Angriff am Montag gegen 11.30 Uhr gefolgt, bei dem starke Formationen viermotoriger USA.-Bomber in einem brutalen Angriff die historischen Teile der Stadt und die Wohnviertel pulverisierten. Vernichtet wurde dabei auch die Kirche der Frati Zoccolanti aus dem 17. Jahrhundert, ferner der historische Palazzo Bruceß und das alte Gefängnis, das Papst Pius IX. bauen ließ. Nach dem Angriff am Montagvormittag erschienen die USA.-Bomber in den Abendstunden erneut über der Stadt und warfen auf die schon schwer beschädigten Teile in drei Wellen wieder Bomben schweren Kalibers ab. Als sie in den Nachtstunden abflogen, hinterließen sie ein riesiges Trümmerfeld.

Der Aufbau in Burma

Tokio, 1. September

Der burmesische Ministerpräsident Ba Maw sprach über das neue Mobilisierungssystem Burmas, das auf der Grundlage des Wehrdienstes und der Aufbauarbeit errichtet sei. Der Aufbau des neuen Burma werde sich auf die geistige Macht gründen und nicht auf den Materialismus, mit dem man Schluß machen werde. In dem kommenden halben Jahr beabsichtige die Regierung alle ihre Bemühungen auf die wirksame Durchführung des gegenwärtigen Krieges zu konzentrieren. Die Landwirtschaft und die Industrie würden so organisiert werden, daß sie zu dem totalen Kriegseinsatz der Nation beitragen. Die Regierung würde jedoch alle Anstrengungen machen, um den Lebensstandard aufrechtzuerhalten.

Vorschlagswesen bewährt sich

Der Gauleiter besichtigte Betriebe im Kreise Bautzen

NSG. **Dresden, 1. September**

Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann weilte am Mittwoch zu Betriebsbesichtigungen im Kreis Bautzen. Ueberall wurde er von den Schaffenden und insbesondere von der Betriebsjugend freudig begrüßt. Die Betriebsführer konnten ihm Leistungsberichte erstatten, die von größter Schaffenskraft zeugten. So konnte sich der Gauleiter zunächst in einem Bautzner Betrieb überzeugen, daß mit geringem Aufwand größter Ausstoß an Erzeugnissen durch besondere Verbesserung in der Arbeitsweise möglich wurde. Hier wurden sich besonders Verbesserungsvorschläge der Gefolgschaftsmitglieder aus. Als der Gauleiter in Begleitung des Gauobmannes Peitsch und des Kreisleiters Martin durch den Betrieb ging und die Schaffenden mit Handschlag begrüßte und Frage und Antwort zwischen Gauleiter und Arbeiter offen und ehrlich wechselten, fühlte jeder, daß der Gauleiter größtes Verständnis bekundet. Der Gauleiter interessierte sich für alle Arbeitsvorgänge. Ebenso war es in einer anderen Fabrik. Komplizierte Arbeitsvorgänge wurden auch hier durch einfache Handhabung von Maschinen wesentlich erleichtert. Mancher Händedruck zwischen Gauleiter und Arbeitern sagte mehr, als Worte es vermögen. Hierbei begrüßte der Gauleiter Obermeister Kahle, der nach 75jährigem Dienstjubiläum in den Ruhestand trat und jetzt während des Krieges in diesem Werk wieder zur Stelle ist. Schließlich besuchte der Gauleiter noch ein Werk in Singwitz, wo er sich besonders in der Lehrlingswerkstatt mit der Jugend unterhielt. Leistung ist auch hier oberstes Ziel. Beim Rundgang durch die verschiedenen Hallen konnte der Gauleiter der Frau Höhne besonders herzlich die Hand drücken, die bereits im Weltkrieg in diesem Betrieb gearbeitet hatte und deren jetziger Einsatz mit der Auszeichnung des KVK. belobigt wurde. Am Nachmittag wurden die Besichtigungen fortgesetzt und mit einem Betriebsappell beendet.

Kurznachrichten

900. Luftsieg einer Jagdstaffel. Eine im Süden der Ostfront unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Krupinski eingesetzte Jagdstaffel errang vor einigen Tagen ihren 900. Luftsieg.

Schlechte Wirtschaftslage in Französisch-Marokko. Der Generalresident Französisch-Marokkos mußte in einer Rede zugeben, daß sich die Wirtschaftslage seit der englisch-nordamerikanischen Besetzung in katastrophaler Weise verschlechtert habe.

Neue britische Postverluste. Der britische Generalpostmeister in London gibt den Verlust der zwischen dem 28. Juni und dem 2. Juli nach Aden, Aegypten, Transjordanien und Eritrea abgesandten Post durch feindliche Aktionen bekannt.

Neues chilenisches Kabinett. Das chilenische Kabinett, das zurückgetreten war, wurde neu gebildet. Der Außenminister, der Kriegsminister und der Justizminister verbleiben im Amt. Neu ernannt wurde u. a.: Senator Osvaldo Hiriari als Innenminister.

Ausnahmezustand erleichtert

Kopenhagen, 1. September

Vom Polizeidirektor in Kopenhagen wurde bekanntgegeben, daß angesichts der ruhigen Haltung der dänischen Bevölkerung in den ersten Tagen des militärischen Ausnahmezustandes mit sofortiger Wirkung eine Reihe von Erleichterungen der bisherigen Bestimmungen eintreten. Die Mitteilung über diese Erleichterung, die in der Stadt durch Lautsprecherwagen der Polizei bekanntgegeben wurde, wurde von der Bevölkerung mit großer Befriedigung aufgenommen. Wie verlautet, werden entsprechende Erleichterungen der Bestimmungen des Ausnahmezustandes für die Provinzstädte örtlich bekanntgegeben werden.

Aus englischen Meldungen geht einwandfrei hervor, daß die Engländer die dänische Bevölkerung systematisch zu Sabotage und Unruhestiftung aufgefordert haben. In einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes vom 20. August heißt es: „Es mag sein, daß die dänische „Revolution" der Anfang einer sorgfältig geplanten Serie von Aufständen im besetzten Europa ist." — Der „London Star" schreibt, man sei in London vielfach der Meinung, daß die dänischen Ereignisse vielleicht zu früh eingetreten seien; und der Londoner Kommentator Patrick Lacey erklärte ganz offen, die Sabotage in Dänemark sei seit einem Jahre immer mehr angewachsen, und zwar mit Hilfe britischer Agenten.

Todesstrafe für verräterischen Defaitisten

Berlin, 1. September

Am 25. August ist der 52jährige Reg.-Rat Theodor Korselt aus Rostock hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt hat. Korselt hat durch üble defaitistische Redensarten und Gerüchteverbreitung versucht, die Kriegsmoral des deutschen Volkes zu beeinträchtigen und hat dadurch an den kämpfenden Fronten Verrat geübt. Für Volksverräter, die sich eines solchen Verbrechens schuldig machen, gibt es nur noch die Todesstrafe.

Plutokratisch-bolschewistische Freundschaft.
„Bist du ganz sicher, daß wir nicht hinunterrutschen, wenn er sich aufrichtet?"
Zeichnung: Bruns.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Sachsen, G. m. b. H., Dresden A 1, Wettinerplatz 10, Fernruf 25861 und 25261; Postscheckkonto Dresden 30175. Gauverlagsleiter: Hans Hornauer. Hauptschriftleiter: Kurt Hoffmeister.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich 7mal morgens. Bezugspreis monatlich 2.40 RM (einschl. 41 Rpf. Trägerlohn bzw. Trägerlohn), durch die Post bezogen 2.40 RM einschließlich 21 Rpf. Zeitungsgeld (zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgeb.). Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Z. Z. ist Preisliste 2 gültig.